

KULTUR IST NICHT ALLES, ABER OHNE KULTUR IST ALLES NICHTS.

von

Winfried Böttcher

Der Untertitel meines jüngst bei Nomos erschienenen Buches „[Klassiker des europäischen Denkens](#)“ lautet „Friedens- und Europavorstellungen aus 700 Jahren europäischer Kulturgeschichte.“

In den wenigen Ausführungen geht es darum, den Kulturbegriff etwas näher zu fassen, und die Bedeutung der Kultur für die internationale Verständigung in schwierigen Zeiten zu würdigen.

Wie und was wir heute geworden sind, verdanken wir einem mehr als 3000jährigen Ringen der europäischen Völker um Frieden, das sich zu einer einzigartigen europäischen Kultur verdichtet hat. Große wie kleine Völker haben hierzu ihren Beitrag geleistet.

Unter Kultur im Sinne unseres Buches verstehen wir das Verständnis, das die UNESCO in ihrer Erklärung von Mexiko 1982 so ausdrückt:

„Die Kultur in ihrer umfassenden Bedeutung muss heute verstanden werden als die Gesamtheit der geistigen und materiellen, der verstandes- und gefühlsmäßig unterschiedlichen Merkmale, die eine Gesellschaft oder eine soziale Gruppe kennzeichnen. Sie umfasst neben den Künsten und Literatur, die Lebensweisen, die Grundrechte des Menschen, die Wertsysteme, die Tradition und Überzeugungen. Kultur verleiht den Menschen die Fähigkeit, über sich selbst nachzudenken, durch sie erst werden wir zu den spezifisch menschlichen, d. h. vernunftbegabten, kritischen und nach ethischen Prinzipien lebenden Wesen. Durch sie lernen wir Werte unterscheiden und Entscheidungen zu treffen. Durch sie auch kann der Mensch seinen Gedanken und Gefühlen Ausdruck verleihen. Wird er sich seiner selbst bewusst, begreift sich als ein unvollendetes Werk, stellt seine eigenen Leistungen in Frage, sucht unermüdlich nach einem neuen Sinn und schafft Werke, die über ihn hinausgehen.“

Ähnliches muss Jean Monnet (1818-1985), einem der Gründerväter des neuen Europa und einem Aachener Karlspreisträger, durch den Kopf gegangen sein, als er nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst formulierte: „**Könnte ich noch mal mit Europa beginnen, würde ich mit der Kultur anfangen.**“

So wichtig die institutionellen, ökonomischen und vor allem sozialen Potenzen für eine Europäisierung unserer Gesellschaft auch sind, sie wird scheitern, wenn wir nicht die Kultur in das Denken über die Zukunft Europas einbeziehen.

Wenn wir zum Beispiel aus den heute stark dominierenden Technik- und Naturwissenschaften sowohl Geschichte und Philosophie ausgrenzen und sie nicht als unerlässlich in unser Denken einbeziehen, grenzen wir die Verantwortung aus -

Zu dieser Handlungsmaxime bekennt sich "[Eyes of Europe](#)" seit seiner Gründung. Eine Verpflichtung, die den Initiatoren wie gleichermaßen dem Partnerschaftskonsortium von *Eyes of Europe Programm als auch Gebot* sein und bleiben muss, damit über diese paneuropäische Plattform für "[Bildung](#)" als Schlüsselkompetenz für [Kultur](#)" ein nachhaltiger, stets glaubwürdiger "Dialog der Kulturen" geführt werden kann ..."

Zu den großen Potenzen, die unser Leben ausmachen: Politik – Ökonomie – Soziales gehört Kultur als gleichberechtigte und gleichwertige Potenz dazu.

„Jede Abgrenzung ist die Negation des Ganzen“ wie Baruch de Spinoza (1632-1677) weiß oder „Das Wahre ist das Ganze“ wie es Hegel (1770-1831) ausdrückt.

„Kultur ist nicht mehr das, wovon wir leben. In erheblichem Maße ist es auch das, wofür wir leben. Liebe, Beziehung, Erinnerung, Verwandtschaft, Heimat, Gemeinschaft, emotionale Erfüllung, geistiges Vergnügen, das Gefühl einer letzten Sinnhaftigkeit-(..)“ (Eaghton 2001, 182)

Neben der Selbstvergewisserung und Identitätsfindung, die wir durch Kultur erfahren, hat sie noch eine internationale Funktion.

In heutiger Zeit, die an Vorkriegszeiten erinnert, brauchen wir eine Überwindung der Polarisierung zwischen Russland und dem Westen. Wir müssen von den gegenseitigen Vorwürfen zu einem Dialog der Übereinstimmung kommen. Die Übereinstimmung finden wir nicht in Vorurteilen und gegenseitigen Schuldzuweisungen, wie völkerrechtlich inakzeptabel auch immer das Vorgehen Russlands in der Ukraine ist. Wir müssen weg vom eindimensionalen Denken, das jeden Kompromiss verhindert.

Nein, wir finden gemeinsame Merkmale, die unser west-östliches Bewusstsein gestalten in der dialektischen Einheit gemeinsamer materieller und geistiger Bedürfnisse und Interessen.

Wir brauchen eine „zweite Ostpolitik“, eine neue Vorstellung von Gesamteuropa, die zunächst eine kulturelle ist. Um noch mal den Gedanken von Jean Monnet aufzugreifen und in unserem Sinne anzuwenden, beginnen wir das gemeinsame neue ost-westliche Europa mit der Kultur.